

Die geistliche Gestalt Johannes' XXIII.

Das Konzil hat seine erste Sitzungsperiode zu Ende gebracht. Man beginnt allenthalben Rückschau zu halten und sich zu fragen, welche Ergebnisse es bisher gezeitigt habe. Hat es den Erwartungen entsprochen? Welche Wirkungen hat die lebendige Begegnung des Episkopates der ganzen Welt als solche schon für die Kirche gehabt? Man weist auf manche Schwächen hin, die den Beratungen eines so überdimensionierten und verschiedenartigen „Parlaments“ naturgemäß innewohnen. Man fragt sich, wie den offenkundig gewordenen Schwierigkeiten beizukommen sei usw. Aber aufs Ganze gesehen überwiegen doch bei einer Bilanz die Aktivposten. Der relativ schnelle Kontakt, den vor allem die mitteleuropäischen Bischöfe untereinander gefunden haben, die Aufgeschlossenheit und Dynamik der Missionsbischöfe, die große und für viele überraschende Offenheit, mit der in den Arbeitssitzungen (Generalkongregationen) gesprochen wurde, und auch die Art und Weise, in der in einem solchen geistlichen Gremium Gegensätze ausgetragen wurden, hat viele, besonders auch Nichtkatholiken, beeindruckt. Eine der großen Überraschungen war die Gestalt des Papstes, der in diesen Tagen und Wochen durch sein ebenso kluges wie mutiges Verhalten ein neues Ansehen in der katholischen Welt und darüber hinaus gewonnen hat. Schon seine Ansprache zur Eröffnung des Konzils hat sowohl durch ihre offene Einstellung zur modernen Welt, ihren Errungenschaften, Veränderungen und Aufgaben, und durch ihre Pädagogik gegenüber ihren Gefahren und Irrtümern, wie auch durch ihren Hinweis auf die Notwendigkeit eines Neubedenkens der Formulierung der Glaubenswahrheiten für die Verkündigung einiges Aufsehen erregt. Die mehrfachen Initiativen, die dann der Papst im Lauf der Verhandlungen ergriff, um eine offene Diskussion zu gewährleisten, den Willen der Mehrheit des Konzils loyal zur Geltung zu bringen und Frontbildungen zu vermeiden, haben den Eindruck verstärkt, daß Papst Johannes eine klare Vorstellung von dem hat, was er will, und daß er das Steuer des Konzils fest in der Hand hält.

Wer ist dieser Papst, so beginnen sich manche zu fragen, der einerseits sich des Wagnisses bewußt war, das er mit der Berufung eines Konzils in der heutigen Zeit, in der so vieles in Fluß geraten ist, auf sich nahm, andererseits aber von einem geradezu beneidenswerten Vertrauen auf das Gelingen eines solchen Unternehmens erfüllt ist. „Es dürfte äußerst schwierig sein“, schrieb er anlässlich der offiziellen Bekanntgabe des Konzilsbeginns, „von einer so großen Zahl von Vorschlägen (wie sie von den Bischöfen eingereicht worden sind und den vorbereitenden Kommissionen verarbeitet werden sollten) vernünftigen Gebrauch zu machen, die Meinungen so vieler Redner (auf dem Konzil selbst) zu verfolgen, alle Gutachten und Wünsche hinreichend zu bedenken und alles, was beschlossen wurde, wirksam durchzuführen“¹. Aber im gleichen Atemzug äußert er: „Wir sagen Gott innigsten Dank nicht nur dafür, daß er Uns in seiner Güte den Plan eingegeben hat, ein so großes Werk in Angriff zu nehmen, sondern auch dafür, daß er den Vorbereitungsarbeiten immer mit seiner Hilfe zur Seite stand. Dadurch werden Wir vor allem in Unserem Vertrauen bestärkt, es werde auch bei der künftigen Durchführung des Werkes jene

¹ Motu proprio „Appropinquante concilio“ vom 6. 9. 1962, veröffentlicht im Oss. Rom. vom gleichen Tag.

übernatürliche Hilfe nicht fehlen, die ihm bei seiner Vorbereitung in so reichlichem Maß zuteil wurde².

Zur Beantwortung dieser Frage: „Wer ist der Papst?“ müßte man wissen, wovon er in seinem innersten Herzen bewegt wird, welches Bild von den Aufgaben der Kirche und vor allem seines eigenen Amtes ihm vor Augen steht und auf welche Mittel zu deren Durchführung er sich stützt. Darüber erhalten wir aber aus seinen eigenen Worten, nicht zuletzt aus denen, die nicht in feierlicher Form ausgesprochen wurden, sondern unmittelbar aus seinem Herzen kommen, eine ziemlich genaue Auskunft. Wir wollen darum im folgenden die Antwort auf unsere Frage gleichsam dem Papst selbst in den Mund legen, indem wir seine Aussagen über sich, über die Bewegungen seines Herzens, über die Motive und Ziele seines Handelns, und jene Äußerungen, die unmittelbar etwas von ihm, seiner Frömmigkeit, seinem Verhältnis zu Gott und den Menschen verraten, befragen. Wir beschränken uns dabei auf die Dokumente der jüngsten Zeit.

Zunächst mag es überhaupt eigentümlich berühren, daß Papst Johannes, im Gegensatz zu seinem Vorgänger, so viel von sich spricht. Er erzählt oft aus seinem Leben, aus seiner Kindheit, von seinen Lehrern und Erziehern, von den großen und kleinen Ereignissen seines Lebensweges und vor allem von dem, was in seinem gläubigen Herzen vor sich geht; die Wirklichkeit der göttlichen Welt ist ihm so nahe, das übernatürliche Denken und Urteilen darum so selbstverständlich, daß er beides auf seiner Zunge trägt. Aber gerade die Unreflektiertheit und Natürlichkeit solchen Sprechens ist offenbar so überzeugend und gewinnend, daß sie jeden Einwand entwarfnet³. Man glaubt ihm auch, wenn er so oft von seiner „bescheidenen“ Person, vom „demütigen Nachfolger des hl. Petrus“⁴ spricht, und in seinem Mund klingt die altüberlieferte Selbstbezeichnung der Päpste „Diener der Diener Gottes“⁵ echt. Das bezeugen alle, die ihn gehört haben. Was er für groß hält und wie er menschliche Weisheit einschätzt, ist folgender kleinen Ansprache zu entnehmen, die er bewegten Herzens kurz vor Eröffnung des Konzils in der Basilika San Francesco zu Assisi hielt: „Es sind genau vier Jahre her, daß Wir an diesem Papstaltar die Messe gesungen haben. Das Tagesevangelium, das die geheimnisvollen Worte enthält: ‚Ich preise dich, Vater . . . daß du dies vor Weisen und Klugen verborgen, Unmündigen aber offenbar gemacht hast‘ (Mt 11, 25), regte Uns zu folgender schlichten Erklärung an: ‚Diesen ist das Himmelreich versprochen. Sie allein, nicht die Eingebildeten und Falschen, stehen hier, zusammen mit dem hl. Franz, wahrhaft an der Schwelle des Paradieses. Menschliche Weisheit, die Reichtümer der Welt, unbeschränkte Herrschaft, alles das, wovon die Welt sich nährt und was sie mit verschiedenen Namen benennt — Glück, politische Größe, Macht und Allmacht — alles das bricht zusammen und zerschellt an dieser Lehre“⁶.

Wer mit dieser Lehre vom Kindsein, als der Vorbedingung für den Eintritt in das Reich Gottes (Mk 10, 15), Ernst macht, vertraut nicht in erster Linie seiner eigenen Kraft, sondern läßt sich von Gott leiten und verfügen. Und gerade dies gehört zu

² Ebda.

³ Mit dem gleichen Ausdruck kommentiert die Herderkorrespondenz (XVII, Nov. 1962, S. 85) die sich bei der Eröffnung des Konzils nach der heiligen Messe anschließende Entgegennahme der Obödienz der Kardinäle, Bischöfe und Ordensobern durch den Papst.

⁴ So z. B. bei der Ansprache in Loreto am 4. 10. 1962 (Oss. Rom. 5. 10. 1962) oder vor jungen Architekten (Oss. Rom. 5. 9. 1962).

⁵ Ansprache in St. Peter am Krönungstag des Papstes am 4. 11. 1962 (Oss. Rom. 5. 11. 1962).

⁶ Oss. Rom. 6. 10. 1962.

dem, was den Papst mit am meisten kennzeichnet. Mit bezwingender Offenheit hat er davon vor den delegierten Beobachtern der getrennten christlichen Kirchen gesprochen: „Im Jahre 1952 bat mich Papst Pius XII., mit einem unvorhergesehenen und überraschenden Wink, Patriarch von Venedig zu werden. Mein Wille trat in keiner Weise in diesen Vorschlag ein, in meiner Seele war gar kein Verlangen, eher auf diese Aufgabe oder auf jenes Amt hingelenkt zu werden. Mein bischöflicher Wahlspruch genügte als Antwort: Oboedientia et pax — Gehorsam und Friede. Als ich mich dann nach dreißig Jahren unmittelbaren Dienstes für den Hl. Stuhl anschickte, eine fast neue Lebensweise zu beginnen und als Hirt dem Volk von Venedig zu begegnen, das ich dann während sechs Jahren leiten sollte, überdachte und meditierte ich immer wieder diese Worte des Psalmes: Portat onera nostra Deus — Gott trägt unsere Last. Er trägt uns, wie wir sind und mit dem, was wir haben: mit seinen Reichtümern in uns und mit unserem Elend. Dieser Gedanke war mir gegenwärtig, als ich vor vier Jahren die Nachfolge des hl. Petrus annahm, und in allem, was darauf geschah, Tag für Tag, bis zur Ankündigung und Vorbereitung des Konzils“⁷.

Noch schlichter, man möchte fast sagen kindlicher, klingen seine Worte vor dem römischen Volk am Vorabend des Konzils; sie führen in das Herz der Frömmigkeit des Papstes; ihre Offenheit ist bei den germanisch-angelsächsischen Völkern kaum denkbar: „Manche meinen, der Papst müsse in diesen Tagen von Schwierigkeiten erdrückt werden und bangen. Ach nein, der Herr schenkte ihm eine einfache Seele, die jeder Zeit himmlischen Anregungen gegenüber offen ist, und er weiß immer aufzunehmen — unvorbereitet und ungekünstelt —, was der Herr meint und was er will. Einmal ist es das Konzil, ein anderes Mal die Synode, ein Lehrschreiben über die soziale Frage und soundsoviele andere Dinge von besonderem oder allgemeinem Interesse. Nun gut, der Papst ist immer bereit, eine Eingebung von oben zu empfangen und in die Tat umzusetzen . . . Er ist dem Gebot des Herrn treu und stets bereit, seinen Willen zu tun, ohne etwas anderes zu wollen, in der Überzeugung, in guten Händen zu sein. Es ist etwas Heiliges, Tiefes, Schönes und Friedvolles um einen solchen Zustand der Seele; er wird zu einer unerschöpflichen Quelle des Trostes, der Heiterkeit und der Lebensfreude . . .“⁸.

Von einem solchen Glauben an Gottes Führung im Alltag und von der gänzlichen Hingabe an diese Führung her wird dann die oftmalige Beteuerung des Papstes, das Konzil gehe auf eine Eingebung Gottes zurück, die ihm plötzlich und unerwartet zuteil geworden sei, leicht verständlich. Es überrascht auch nicht mehr, daß der Papst die charismatische Herkunft des Konzils offiziell festgehalten wissen wollte und darum in seiner Eröffnungsansprache auf sie hinwies. „Was die Veranlassung für das große Ereignis betrifft, das uns hier versammelt, so möge noch einmal ein demütiges Zeugnis genügen, für dessen Wahrheit aber Unsere eigene Erfahrung angeführt werden kann: Zuerst ist der Gedanke an das Konzil fast unerwartet in unserem Geist erwacht, dann haben Wir es mit schlichten Worten vor dem Heiligen Kollegium der Kardinäle an jenem glücklichen 25. Januar 1959, am Fest der Bekehrung des hl. Paulus, in dessen Basilika an der Via Ostia ausgesprochen. Sogleich wurden die Anwesenden in ihrem Herzen wie von einem Strahl überirdischen Lichtes berührt, und alle waren freudig betroffen, wie ihre Augen und Mienen zeigten. Zugleich entbrannte in der ganzen Welt ein leidenschaftliches Interesse, und alle Men-

⁷ Oss. Rom. 15./16. 10. 1962.

⁸ Ansprache anlässlich der römischen Bittprozession zur Lateranbasilika am 7. 10. 1962, in: Oss. Rom. 8./9. 10. 1962.

schen begannen die Feier des Konzils eifrig zu erwarten⁹. Daß der Papst dabei nicht an eine außerordentliche, im Sinne höherer Mystik zu verstehende Erleuchtung denkt, hat er an anderer Stelle dargelegt: „Was meine bescheidene Person angeht, so liebe ich nicht, mich auf besondere Eingebungen zu berufen. Ich halte mich an die Lehre, die besagt, daß alles von Gott kommt. Auf dieser Linie liegt es, daß ich den Gedanken an das Konzil, das am 11. Oktober begann, als eine himmlische Eingebung betrachte habe. Ich kann versichern, daß ich an diesem Tag stark bewegt war. In dieser von der Vorsehung gefügten geschichtlichen Stunde achtete ich besonders auf meine augenblickliche Aufgabe, die darin bestand, mich zu sammeln, zu beten und dem Herrn zu danken“¹⁰.

Diese Welt der geistlichen Erfahrungen, die eine innige Gottverbundenheit und ein tiefes Gebetsleben voraussetzt, klingt oft in den Worten des Papstes an. „Es sind jetzt vier Jahre her“, sagte er am Christkönigsfest dieses Jahres zu der auf dem Petersplatz versammelten Menge, „seit der Herr in seiner Güte mir die Nachfolge des Apostels Petrus anvertrauen wollte und mein Herz zu innigerer Liebe gegen die ganze Menschheitsfamilie entzündet hat. Es waren vier Jahre Gebet und Dienst, Begegnungen und Gespräche, Freude und auch einiges Leid. Aber jeder Tag verging in einer gänzlichen Bereitschaft gegenüber dem Willen Gottes und im Vertrauen, daß alles zur allgemeinen Auferbauung mitwirkt“¹¹. Immer wieder bittet er darum seine bischöflichen Mitbrüder, die Priester und Ordensleute und alle Christen um ihr Gebet. Er fühlt sich allen verbunden, gleichsam als Haupt einer großen Schar von Betern, als Vater einer geistlichen Familie. Für sie alle will er vor Gottes Antlitz stehen. In diesem Sinn heißt es in einer Ansprache anlässlich der Wallfahrt nach Loreto, kurz vor Eröffnung des Konzils: „Die heutige Wallfahrt zu diesem alten und ehrwürdigen Heiligtum will die Gebete, die in allen Kirchen der Welt, des Ostens und des Westens, oder in der heiligen Einsamkeit des Leidens und der Buße, für den glücklichen Verlauf der großen ökumenischen Versammlung zu Gott emporgesandt worden sind, besiegen“¹².

In dieser Welt des Glaubens sind für den Papst auch die großen Helfer und Fürbitter: Maria, die Engel und Heiligen gegenwärtig. Sie kehren oft in seinen Gebeten wieder, vor allem die Mutter des Herrn. Am persönlichsten hat er die Liebe zu ihr in der Wallfahrtskirche von Loreto ausgesprochen: „O Maria, Mutter Jesu und unsere Mutter. Wir sind heute morgen hierher gekommen, um dich als Leitstern des nun schon so ganz nahe herangekommenen Konzils anzurufen, als Licht, das uns in Zuversicht zu den großen ökumenischen Beratungen, auf die sich die Erwartung der ganzen Welt richtet, geleitet. Unsere Seele liegt vor dir offen; daran hat sich nichts geändert, seit Wir zum ersten Mal, zu Beginn des Jahrhunderts, hierher gekommen sind. Wir kommen mit dem gleichen bewegten Herzen, dem gleichen flehenden Blick, dem gleichen Gebet. Seit den gut sechzig Jahren Unseres Priestertums war jede Wegstrecke, die Uns der Gehorsam gehen ließ, durch deinen Schutz gezeichnet, und nie haben Wir von dir etwas anderes erbeten, als daß du Uns die Gnade eines heiligen und heiligmachenden Priestertums erlangtest. Auch als Wir das Konzil beriefen — du weißt es gut —, taten Wir es nur im Gehorsam gegen einen Plan, der Uns wirklich eine Antwort auf den Willen des Herrn zu sein schien. Heute bitten Wir dich nun wieder, gütigste Mutter, die man unter dem Titel der ‚Hilfe der Bischöfe‘ ver-

⁹ Oss. Rom. 12. 10. 1962.

¹⁰ Ansprache vor den delegierten Beobachtern der nichtkatholischen christlichen Kirchen, in: Oss. Rom. 15./16. 1962.

¹¹ Oss. Rom. 29./30. 10. 1962.

¹² Oss. Rom. 5. 10. 1962.

ehrt, im Namen des ganzen Episkopates, für uns, den Bischof von Rom, und für die Bischöfe der ganzen Welt, du mögest uns die Gnade erlangen, in den Konzilssaal der Peterskirche mit den gleichen Empfindungen einzutreten, mit denen die Apostel und die ersten Jünger Jesu den Abendmahlssaal betraten, ein einziges Herz bildend, in ein und demselben Geist der Liebe zu Christus und den Seelen, im gleichen Entschluß, für das Heil der einzelnen und der Völker zu leben und sich hinzuopfern¹³. Und am gleichen Tag in Assisi, auf das Heiligtum ‚Maria degli Angeli‘ anspielend: „O Maria, Königin der Engel, von hier aus zeigst du uns den Weg zum Paradies, das diese Anhöhe uns auf so wunderbare Weise nahe bringt. Von hier aus weckst du in allen Begeisterung für die Feier des Ökumenischen Konzils, das ein wahres und großes Fest des Himmels und der Erde, der Engel und Heiligen und Menschen . . . sein will, zum Lob und Triumph des Namens und des Reiches Jesu Christi, des Erlösers und Lehrers des Menschengeschlechtes, in den Seelen und bei den Völkern“¹⁴. Ähnlich zum Schluß der Ansprache bei der Eröffnung des Konzils: „O Maria, Hilfe der Christen, Hilfe der Bischöfe, in deinem Heiligtum von Loreto, wo Wir das Geheimnis der Menschwerdung betrachtet haben, durften Wir erst kürzlich deine Liebe erfahren. So mögest du denn alles zum guten Ausgang führen. Bitte für uns bei Gott mit dem hl. Josef, deinem Bräutigam, mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, mit dem hl. Johannes dem Täufer und den Evangelisten. Jesus Christus, unserem lieben Erlöser, dem unsterblichen König aller Völker und Zeiten sei Liebe, Macht und Herrlichkeit in Ewigkeit“¹⁵.

In einer römischen Marienkirche war es auch, daß Papst Johannes von seiner Vertrautheit mit den Schutzengeln sprach. Er kleidete die Liebe zu ihnen in eine kleine Episode seines Lebens ein: „Als ich eines Tages mit Papst Pius XI. sprach“, berichtet er, „entwickelte er mir vertraulich einen großartigen Gedanken, indem er versicherte, die Leitung durch den Schutzengel führe immer zu Freude, ebne jede Schwierigkeit und mildere jedes Hindernis. Wenn ich mit jemand reden muß, gestand er, von dem ich weiß, daß man mit ihm nur schwer verhandeln kann, und daß es darum einer besonders deutlichen Sprache bedarf, dann bitte ich meinen Schutzengel, dem Schutzengel des anderen, mit dem ich reden muß, von der ganzen Angelegenheit Kenntnis zu geben. Auf diese Weise kommt die Begegnung, wenn einmal das Bündnis zwischen den beiden himmlischen Geistern hergestellt ist, auf einen guten Weg und ist viel leichter“¹⁶.

Wer in einer solchen Welt der übernatürlichen Wirklichkeiten zuhause ist, muß notwendig ein Optimist sein, weil er Gott und seine Heiligen überall am Werk sieht. „Heute, am Fest Christi des Königs“, verrät er dem römischen Volk, das sich auf dem Petersplatz eingefunden hat, „empfinde ich eine innere Bewegung, die mich mit tiefem Frieden erfüllt. Die Stimme des Evangeliums ist wahrlich nicht stumm, sondern ertönt von einem Ende der Welt bis zum anderen und findet den Weg zu den Herzen. Gefahren und Leiden, menschliche Klugheit und Weisheit, sie alle müssen zusammenklingen in einem Lied der Liebe, in einer neuen und drängenden Einladung an alle Menschen, die Erneuerung des Reiches Christi zu ersehnen und anzustreben“¹⁷. Er möchte alle mit dem gleichen Vertrauen erfüllen. „Das Wort des Vaters“, sagt er einmal, „liebt es, Vertrauen und Milde zu verbreiten“¹⁸. „Wendet euch nicht von einem entschlossenen Optimismus ab“, ruft er jungen Menschen zu, „der eure Schritte leiten muß. Liebt den Frieden, seid Erbauer des Friedens, seid es

¹³ Oss. Rom. 5. 10. 1962.

¹⁴ Oss. Rom. 6. 10. 1962.

¹⁵ Oss. Rom. 12. 10. 1962.

¹⁶ Oss. Rom. 12. 9. 1962.

¹⁷ Oss. Rom. 29./30. 10. 1962.

¹⁸ Ebda.

alle! Verschwendet eure Zeit nicht mit dem bösen Spiel bitterer und ungerechter Polemik, verharret nicht in vorgefaßten und endgültigen Abneigungen, in starren Formeln, mit denen ihr Menschen und Ereignisse katalogisiert. Seid immer verfügbar für die großen Pläne der Vorsehung!¹⁹ Den gleichen Optimismus spricht er vor Wissenschaftlern, den Mitgliedern der päpstlichen Akademie, aus. Er sieht in den tiefgreifenden Veränderungen unserer Zeit, insbesondere in den gewaltigen Entdeckungen und Errungenschaften der Naturwissenschaft und der Technik eine neue Möglichkeit des Gotteslobes: „Der Fortschritt der Wissenschaften, der uns den außerordentlichen Reichtum der Schöpfung zu erkennen gibt, bereichert in einzigartiger Weise den Preis, den das Geschöpf in der Danksagung gegen seinen Schöpfer, der auch unser Erlöser ist, emporsendet“²⁰. „Diese moderne Welt, die sich im ganzen unter unseren Augen verwandelt, entgeht dennoch nicht dem geheimnisvollen Wirken der göttlichen Vorsehung“²¹.

Eines der Hauptanliegen des Papstes ist es darum, daß alle Gutgesinnten zusammenarbeiten. In allen aufrichtigen Bemühungen der Menschen sucht er das Gute zu sehen. „In der ganzen Welt ist man mit Eifer dabei, aufzubauen, zu erneuern und auch das Licht von oben stärker auf den Menschen fallen zu lassen. Wir erleben es bei internationalen Zusammenkünften und Kongressen von verschiedener Tonart und Größe. Sie lassen einen neuen Geist erkennen, der Politiker, Wirtschaftler, Wissenschaftler und Literaten beseelt“. Darum die Mahnung an seine eigenen „Söhne“: „Seid alle vorbildlich bestrebt, daß die Herrlichkeit des Antlitzes Jesu in jeden einzelnen, in die Familien und die Gesellschaft eindringt“²². Noch der Erfolg der russischen Weltraumfahrt weiß ihm nur ein gutes und aufmunterndes Wort zu entlocken. „Wie sehr wünschten Wir, daß diese Unternehmungen zu einer Huldigung an Gott, den Schöpfer und obersten Gesetzgeber würden“²³.

So ist denn die geistliche Gestalt des Papstes am schönsten durch seinen Namen Johannes gekennzeichnet. Er hat ihn mit Bedacht gewählt. Er liebt vor allem das 10. und 17. Kapitel des Johannesevangeliums, die vom Guten Hirten und von der Einheit aller Gläubigen in Christus handeln, und variiert in immer neuer Weise das Wort des ersten Johannesbriefes von der Bruderliebe. Diese seine Gesinnung ist auch der gute Geist des Konzils. Die Intentionen seines Herzens hat er kürzlich in folgende Worte gefaßt, mit denen er ein Gebet um den segensreichen Verlauf des Konzils beschloß. Sie mögen auch diese Skizze beschließen: „Zum Preis des Allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes, in der Kraft des kostbaren Blutes Christi, dessen Friedensreich die Quelle der Freiheit und der Gnade für alle Völker, für alle Kulturen und Institutionen und für alle Menschen ist“²⁴.

Friedrich Wulf SJ.

¹⁹ Oss. Rom 17./18. 9. 1962.

²⁰ Oss. Rom. 8./9. 10. 1962.

²¹ Oss. Rom. 25. 7. 1962.

²² Oss. Rom. 29./30. 10. 1962.

²³ Oss. Rom. 13./14. 8. 1962.

²⁴ Oss. Rom. 5. 10. 1962.